

Ein rhythmischer Tanz um den immer weiterkreisenden Lauf der Zeit



Der Tänzer Nyeja N. Noiret tanzt an der Vernissage in Nika Spalingers tanzender Zeit-Installation. (Bild: Katalog)

Nika Spalinger tanzt in mehreren Kunst-Räumen: Sie gehört zu den wichtigen jüngeren Malerinnen Berns, und sie macht hintergründige Installationen. Im Bieler Centre PasquArt tanzen Schirme. Es tickt «Zeitlebens».

Es surrt die Zeit, es tickt ihr Vergehen. Der Zeiger dreht sich rund herum. In Nika Spalingers Installation «Zeitlebens» lässt sich Zeit, einfach umgesetzt als ewig rotierender, riesengrosser Zeiger, zwar überspringen, aber von vorn oder hinterrücks holt sie einen doch wieder ein, selbst wenn man hüpfte. Das Sprungspiel mit der Zeit kann zur Bedrohung werden: Die Zeit als Pendel, unaufhörlich sich nähernd, schneidend.

«Laufzeit»

Nika Spalingers Installation im Centre PasquArt besteht aus drei Teilen, denn der vierte Teil, ein durch einen Raum gespanntes Seil, fällt aus dem Rahmen und überzeugt in der Konzeption noch nicht so sehr wie die Zeit-Teile. Hier also

rotiert der Zeiger, durch einen ganzen Raum kreisend, dort im anderen Raum schwingen sich, in analogen Kreisen, schirmartige Gebilde wie Primaballerinen. Ein Tanz der Zeit, ein Tanz mit der Zeit, den der dritte Teil der Installation rhythmisch untermalt. Ping pong. Bälle prallen in dieser Tonbandarbeit auf und ab, leise, und immer lauter werdend vollführen sie eine wahre Schlagzeugsymphonie. «Laufzeit» heisst das Ballwerk, das Nika Spalinger in Zusammenarbeit mit dem Tonmeister Angelo Clematide komponiert hat.

Vorstellungsbilder

Nika Spalinger reduziert ihre Installationen auf ganz wenige Gegenstände. Zwar weist der Titel in eine mögliche Richtung der Interpretation, aber die Installationen selbst sind im eigentlichen Wortsinn offene Räume. Im Begehen entstehen erst die Bilder, die von der Assoziation an Edgar Allan Poes Erzählung «Das Pendel» bis zur simplen Freude am spielerischen Umgang mit Raum und Zeit – den Bedingungen der Anschauung bei Kant – reichen

kann. Was entsteht, sind Vorstellungsbilder. Auf sie, auf traumhafte oder erinnerte Assoziationen zielt denn die Künstlerin auch hin: durch Reduktion.

Bildhaftigkeit und Bildentzug

Wie sie ihre Bilder in schwarz-grauen Grisaille-Tönen hält und damit die Gegenstände – Kirchenräume, Legobausteine, Gemüse – der Realität entzieht, so deutet sie in der Installation die Kategorie der Zeit nur an. Wie aber in den Malereien durch den Entzug genau die Frage nach der Realität der Dinge, nach unserer Wahrnehmung und damit auch Vorstellung gestellt wird, öffnet die Installation die Realität der erlebten Assoziation.

Nika Spalinger sucht, wie sie sagt, in diesem Bereich: Es ist die Frage nach der Emotionalität, Intensität in und durch Kunst, wie sie sich, zum Beispiel in der religiösen Kunst, immer wieder stellte. Denn auch dort zielte die Reduktion, letztlich das Bildverbot, auf die Wahrheit des Erlebens.

Konrad Tobler

■ **Ausstellung:** Centre PasquArt, Seevorstadt 71, Biel. Bis 12. März.